

Correspondent unterm 26. d. M., von allen österreichischen Patrioten als eine wahre Katastrophe empfunden und dürfte in der Armee und in der Bevölkerung kaum weniger schmerzlich empfunden werden, als seinerzeit in Frankreich der am 14. August 1869 erfolgte Tod des Kriegeministers Marschall Niel. In der österreichischen Armee herrscht namentlich unter der Generalität fast nur eine Stimme darüber, daß der geeignetste Nachfolger des Verstorbenen der ehemalige Landescommandirende von Ungarn, Graf Huhn, wäre; aber wird man ihn im liberalen und confessionlosen Oesterreich nicht zu „Merital“ finden? — Noch vor wenigen Tagen sah ich den durch einen so plötzlichen und erschütternden Tod dahin Gerasteten um die gewohnte Stunde zwischen 1 und 2 Uhr Mittags von seinem Bureau am Hof durch das Burgthor über die Reste des ehemaligen Josefstädter Glacis in seine Wohnung am Reichsrathesplatze gehen, anscheinend von Gesundheit strotzend, stramm und rüstig, mit dem blühenden Aussehen eines Mannes in den besten Jahren, im Alter von 48 bis höchstens 50 Jahren. Niemand hätte ihm angehen, daß er das 60. Lebensjahr schon um 6 Monate überschritten hatte. Heute verkünden die vor seiner Wohnung stehenden Herrschaftsequipagen in Trauerlivree und der in Trauer-Gala gekleidete Portier unter der Thoreinfahrt den Tod des ruhmgekrönten Strategen von Custozza, und morgen um 3 Uhr Nachmittags wird seine irdische Hülle zur letzten Ruhe bestattet. Binnen weniger Jahre hat Oesterreich seinen besten Admiral und seinen besten General verloren. An die Namen Tegetthoff und Sohn knüpfen sich die schönsten Hoffnungen, die nun mit ihren Trägern entchwunden scheinen, und dies am Vorabend eines drohenden Weltbrandes, von welchem Oesterreich in erster Linie bedroht erscheint. Möge die göttliche Vorsehung über Oesterreich wachen und die Lenker seiner Geschicke mit dem Geiste seiner Weisheit erleuchten, daß sie in der Wahl der Männer, welche die schweren Verluste ersetzen sollen, nicht fehlgreifen!

In Frankreich veröffentlicht das „Journal officiel“ Ernennungen von 4 Präfecten und einer großen Anzahl von Souspräfecten und Generalsekretären. Dasselbe Blatt enthält einige Abberufungen und zahlreiche Personalveränderungen — Man versichert, die in der Angelegenheit des Deputirten Rouvier eingesezte Kommission werde die Ermächtigung zu dessen gerichtlicher Verfolgung verweigern. (Derselbe ist eines groben Vorgehens gegen die öffentliche Sittlichkeit und Schamlosigkeit beschuldigt.)

Ueber die Haltung Englands den Berliner Vereinbarungen gegenüber liegt der folgende Bericht aus London vor: Wie schon aus den Besprechungen der englischen Presse zu ersehen ist, fesselt die Haltung, welche die englische Regierung in der brennenden Frage der gegenwärtigen Politik eingenommen hat, augenblicklich im höchsten Grade das öffentliche Interesse. Die Weigerung Englands, dem Memorandum beizutreten, drückt in keinem Falle — wie vermuthungs- und besichtigungsweise ausgesprochen worden ist — einen Entschluß oder eine Bereitwilligkeit aus, von dem Boden zurückzutreten, welchen England in Betreff orientalischer Verhältnisse als Großmacht einzunehmen bezeugt ist. Schon die Concentrirung einer Seemacht in türkischen Gewässern deutet dies an. Aus der Weigerung des Beitritts zu dem Memorandum folgt noch keineswegs ein Gegenatz der Interessen. Wenn Earl Derby von einem Theile der liberalen Presse wegen angeblicher Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit unbillig angegriffen wird, so muß zur Erklärung dieses Parteiuurtheils daran erinnert werden, daß seine Politik durch die neuere Gestaltung der ägyptischen Verhältnisse nicht im Lande, wohl aber bei der Gegenpartei — die stets nach einem Haken sucht, woran sich ein Tadel knüpfen läßt — an Ansehen eingebüßt hat. Früher war die liberale Partei von seiner Leitung der auswärtigen Angelegenheiten eben so erbaut wie die conservative. Angesichts der bedenklicheren Gestaltung, welche die politische Lage im Orient in der letzten Zeit angenommen hat, ist die Abfahrt des Panzerschiffes „Sultan“, 12 Geschütze, zu dessen Commandeur der Herzog von Edinburgh ernannt ist,

nach dem Mittelmeer beschleunigt worden und wird am Donnerstag erfolgen. Auch ist zur weiteren Verstärkung des Mittelmeer-Geschwaders noch das eigentlich dem fliegenden Geschwader unter Admiral Lambert angehörige Panzerschiff „Rayleigh“ bestimmt, welches so eben erst als Ehrengeleite für den Prinzen von Wales aus den indischen Gewässern nach Portsmouth zurückgekehrt ist. Es trägt 22 Geschütze und 550 Mann; sein Commandeur, Capitän G. Tryon, hat so eben vom Sultan den Medjidie-Orden dritter Classe erhalten. — Die Times schließt ihren die Ablehnung Englands billigenden Aufsatz folgender Weise: „England darf nicht den müßigen Zuschauer machen. Wofern die Kaiserreiche ein unaufrichtiges Spiel gegen einander und gegen ihre Nachbarn spielen, müßte England offen andeuten, was geschehen sollte, und die übrigen Mächte zu entsprechendem Handeln auffordern. Die Kaiserreiche wissen, daß die Aufständigen Unabhängigkeit, nicht bloße Reformen anstreben; aber die Kaiserreiche erachten es erprießlich, dies vorerst zu verschweigen. England aber sollte dies früh aussprechen und eine sichere, rasche Lösung anstreben.“

Zur orientalischen Frage haben die letzten 24 Stunden bedenklichste Nachrichten gebracht. Sicherem Vernehmen nach hätte die Pforte ihre Vorschläge zur Erklärung ermächtigt, daß die türkische Regierung jenen Punkt der Reichstanzler-Abmachungen, welcher ihr einen Waffenstillstand in der Dauer von zwei Monaten anempfiehlt, — falls dies ihr officiell mitgeteilt werden sollte — nicht in Erwägung zu ziehen in der Lage wäre. Privatnachrichten aus Stambul melden, daß der Sultan zur Abdankung gezwungen werden soll. Die Aufregung ist wieder im Wachsen und hat die weitesten Kreise ergriffen. Die Sostas organisieren eine Art Nebenregierung und ihre Autorität ist größer als die der Verwaltung des Padischah, dem nur mehr die Wahl zwischen dem russischen Schutz und dem Rücktritt von der Gewalt bleibt. In Folge dieser Vorgänge sind die bisher bekannten Berliner Abmachungen von der europäischen Tagesordnung abgesetzt und es soll nur zu der während der Conferenzen in's Auge gefaßten und im Allgemeinen auch bereits erörterten Verständigung von Fall zu Fall kommen. Serbien wird schon in den nächsten Tagen marschieren. Der russische General Tschernajeff wird ein größeres Commando übernehmen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Berlin, im Mai. *) Der Telegraph wird Ihnen bereits die Nachricht gebracht haben, daß das preussische (hier hört man nämlich fast nirgends die Bezeichnung: „deutsche“) Panzerschiff gestern von Wilhelmshaven aus unter dem Commando des Contre-Admirals Batsch sich auf den Weg nach dem Archipel gemacht hat, wo dasselbe in etwa 10 bis 12 Tagen eintreffen wird.

Der offizielle Grund für diese große und kostspielige Reise des sich unterwegs auf 9 unserer besten Kriegsschiffe completirenden Geschwaders mit einer Besatzung von fast 4000 Mann lautet zwar dahin, daß dasselbe hauptsächlich durch sein Erscheinen in den türkischen Gewässern dazu beitragen solle, die christliche Bevölkerung der Balkanhalbinsel vor weiteren Ausbrüchen des mohammedanischen Fanatismus à la Salonichi zu schützen und nebenbei den jüngst hier getroffenen Vereinbarungen Seitens der drei Kaiserreiche gelegentlich deren officieller Ueberreichung in Stambul einen etwas besseren Empfang bereiten soll.

In eingeweihteren Kreisen beurtheilt man hier die Abwendung dieses Theiles unserer Kriegsflotte dahin, daß damit der erste Schritt — nicht zur Okkupation der Türkei, das hätte ja Graf Andrassy nicht erlaubt! — wohl aber zur endlichen Lösung der orientalischen Frage gemacht ist. *Jacta est alea!* Was Bismarck einmal eingewadelt hat, das sucht er auch mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen — und zurück kann der Mann der „Blut und Eisen“-Politik jetzt nicht

*) Diese, wenn auch von geschwäteter Hand und aus guter Quelle herrührende Correspondenz fühlten wir uns doch bemüht, nur mit aller Reserve zu bringen.
Die Redaction.

mehr, seitdem sein Engagement zu Gunsten der russischen Politik in der orientalischen Frage, die direct weder Preußen noch Deutschland berührt, nunmehr öffentlich constatirt ist! Geplant war ein gemeinschaftliches Vorgehen Bismarcks mit Rußland gegen die Türkei schon längst, nur der Vorwand zum activen Einschreiten fehlte noch und ohne einen solchen wagte man es doch nicht, jetzt schon dem übrigen Europa den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Aber Bismarck hat „Glück wie immer“ und bei ihm scheint fast das Sprichwort: „Der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht“, zu Schanden zu werden. Die Gräueltat von Salonichi hat ihm den gewünschten Anlaß gegeben, den größten Theil der preussisch-deutschen Kriegsmarine in das Mittelmeer zu senden und damit, ohne allzu sehr Argwohn zu erregen, einen wesentlichen Theil eines längst beschlossenen Kriegsplanes zur Ausführung zu bringen. An der Nord- und Ostsee ist diese Flotte leicht zu entbehren, weil sich die preussische Küste in Folge ihrer natürlichen Beschaffenheit sehr leicht gegen einen feindlichen Angriff von der Seeheraus aus vertheidigen läßt; im Mittelmeer ist sie eine willkommene Verstärkung der russischen Seemacht.

Man sagt zwar Bismarck nach, daß er Alles auf eine Karte zu setzen gewohnt sei, und noch immer gewonnen habe, wenigstens was seine äußere Politik betrifft. Beides war bisher wohl der Fall. In der orientalischen Angelegenheit ist sein Ziel auch klar: diese Frage ist reif und Bismarck, der „Rimmerjatt“ unserer Zeit, möchte seinen Beute Antheil haben. Aber der Mann ist älter und damit auch vorsichtiger geworden, und er verfolgt deshalb zweierlei Pläne, um sein Ziel zu erreichen, nämlich entweder im Bunde mit Rußland und Oesterreich-Ungarn, oder mit Rußland und Italien allein gegen Oesterreich-Ungarn und das übrige Europa die orientalische Frage definitiv und sofort zu lösen.

Möchten doch die Lenker der Politik Ihrer Monarchie, die trotz der gewaltsamen Trennung nach dem ungelungen Bürgerkrieg des Jahres 1866 in vielen Gegenden Deutschlands sich noch viel größerer Sympathien erfreut, als Ihnen in der Ferne bekannt sein dürfte, bei Zeiten — und wahrlich, es ist jetzt die höchste Zeit! — nicht veräumen, sich für alle Fälle vorzubereiten, denn, welcher Plan Bismarck's auch zur Ausführung gelangen dürfte, Oesterreich-Ungarn darf nie vergessen, daß die orientalische Krisis nunmehr acut geworden ist und nur in der Vertreibung des Mohammedanismus aus Europa und in der Theilung der Türkei ihr Ende nehmen wird. In letzterer Beziehung sind aber Rußland und Oesterreich-Ungarn natürliche Gegner und werden es immer sein, weil Ersteres Alles anbietet wird, um endlich in den längstsehnten Besitz der europäischen Türkei zu gelangen, und Oesterreich-Ungarn dies niemals zugeben darf!

„Videant consules!“ sollte deshalb jetzt mehr wie je das Volk Ihrer Monarchie dem Grafen Andrassy zurufen, welcher leider mit seiner bisherigen Orientpolitik klägliches Fiasko gemacht hat, und die größte Vorsicht, die umfassendsten Maßregeln unausgesezt walten und Platz greifen lassen sollte, denn es handelt sich jetzt um nichts Geringeres, als um die Existenz Ihrer Monarchie.

Wir hier können deshalb nicht verstehen, wie Angesichts der brennenden orientalischen Wirren Ihre gegenwärtig tagenden Delegationen an dem, gegenüber den Leistungen aller übrigen Großstaaten ohnehin sehr geringen Kriegsbedarf noch viel mehr und streichen wollen. Bedenken dieselben denn nicht, daß dadurch die Schlagfertigkeit der Armee beeinträchtigt wird und solche Criparrnisse sich bitter rächen können?! Man hofft ja hier — wenn nöthig — unter Mitwirkung Rußlands mit Oesterreich-Ungarn in 40 Tagen fertig zu sein!*)

Wenn wir daher den auf Ihre Politik einfließenden, es mit dem Wohle Ihrer Gesamtmonarchie aufrichtig wohlmeinenden Kreisen einen guten Rath geben dürften — und gut gemeint ist derselbe schon deshalb, weil wir großes Interesse daran haben, daß der katholische Staat Oesterreich auch ferner ungechwächt und stark im Innern wie nach Außen dastehe! — so wäre es

*) Vielleicht doch etwas zu sanguinisch, wenn nicht bekanntes Großthun!
D. Red.

der, sich von den nordlichen Mächten nicht länger in's Schlepptau nehmen zu lassen, sich sofort für alle Eventualitäten vorzusehen und für Allianzen zu sorgen, deren Interesse dem österreichisch-ungarischen entspricht und nicht mit demselben, wie es bei den derzeitigen der Fall ist, im directen Widerspruch steht. Der Krieg mit Rußland ist unvermeidlich, es handelt sich nur um die Frage, wenn derselbe zum Ausbruche kommen wird, ob jetzt oder erst nach Verjagung der Türken auf den asiatischen Boden.

Allianzen gegen Rußland und Preußen-Deutschland zu finden, dürfte aber gerade im gegenwärtigen Augenblicke Ihrer Monarchie nicht schwer fallen. Bereits hat England sich offen gegen die Beteiligungen an den Berliner Abmachungen erklärt; Frankreich, das seine Zustimmung zu derselben im ersten Augenblicke etwas allzu eifrig gegeben hat, ist bereits stüßig geworden, da es sieht, daß Rußland und Preußen die Offensive gegen die Türkei ergreifen wollen, und wird gewiß die erste ihm gebotene Gelegenheit benützen, um der Welt zu zeigen, daß es aus der gewaltigen Niederlage von 1870/71 wieder erstarbt hervorgegangen ist. Belgien, Holland, Dänemark und Schweden haben alle theils mit Preußen und Rußland noch eine kleine Abrechnung zu pflegen, theils erfordert es der Selbsterhaltungstrieb dieser Länder, sich einer allgemeinen Coalition gegen Erstere anzuschließen, — und endlich darf man die Türkei selbst nicht vergessen.

Erschrecken Sie nicht! Meine Ansicht geht nicht dahin, daß Oesterreich-Ungarn mit den sog. Westmächten gegen die Nordmächte für Erhaltung der türkischen Herrschaft auf europäischem Boden eintreten sollte; Gott behüte! die türkische Wirthschaft hat abgelebt, sie ist nicht länger existenzberechtigt in Europa, darin gehe ich mit Rußland und vielleicht auch mit Ihnen einig; allein man darf nicht glauben, daß der Sultan sich nicht wehren wird, und die türkische Armee und Flotte ist — wenn England ein wenig zur See und viel mit Geld nachhilft — nicht zu verachten und wohl im Stande, den vereinigten Anstrengungen der Insurgenten sowohl, wie Serbiens, Rumäniens und Rußlands längere Zeit erfolgreichen Widerstand zu leisten und so einen großen Theil der Hilfs- und eigenen Streitkräfte der Nordmächte zu paralyfieren.

Tagesneuigkeiten.

* (F. M. Baron John f.) Wiener Blättern vom 26. d. entnehmen wir Nachstehendes über den Tod des F. M. Baron John: Bis gestern Vormittag erfreute sich Freiherr v. John anscheinend noch des besten Wohls. Er klagte nur in den letzten drei Tagen etwas über Kopfschmerz. Niemand in seiner Umgebung hatte eine Ahnung von seinem überaus bedenklichen Zustande; nur die Aerzte schienen das Herzleiden, das ihn, wie vor einigen Tagen den französischen Minister Ricard, urplötzlich hinweggerafft sollte, schon erkannt zu haben, da sie ihm auf's Strengste das Meiden unterriethen. Gestern früh kleidete sich General John wie gewöhnlich an und begab sich gegen halb 10 Uhr in das Kriegsministerialgebäude am Hof, in dessen viertem Stockwerke sich sein Bureau befindet. Auf dem Korridor des ersten Stockes angekommen, stürzte er plötzlich bewußtlos nieder; der Oberstlieutenant-Auditor Nowak und der herbeigeeilte Oberstabsarzt Dr. Leiden leisteten dem General sofort jeden Beistand, jede ärztliche Hilfe war aber umsonst. Wohl schlug Freiherr v. John, als man Wiederbelebungsversuche machte und seine Hände in heißes Wasser tauchte, noch einmal die Augen auf: wohl vermochte er noch die Worte „Luft! ich ersticke“ zu stammeln, eine halbe Stunde später war er nicht mehr unter den Lebenden. Feldzeugmeister John hat ein Alter von etwas über 60 Jahren erreicht. Er war am 20. November 1815 zu Brud an der Leitha geboren, wo sein Vater als Fähnrich und Adjutant des Sappeur-Corps stationirt war. Seine mehr als vierzigjährige militärische Carrière ist mit zahlreichen, glänzenden Waffenthaten ausgefüllt und zweimal kam das Kapitel des Maria Theresienordens in die Lage, ihm diesen höchsten militärischen Orden Oesterreichs zu votiren: 1849 nach dem Treffen bei Solta das Ritterkreuz und 1866 nach der Schlacht bei Custozza das Commandeurkreuz. Seine

militärische Ausbildung erhielt John in der Wiener-Neustädter Militärakademie, die er von 1827 bis 1835 besuchte und in welcher F. M. Kaming, der jetzige Hauptmann der Arcieren Leibgarde, sein Mitschüler in demselben Jahrgange war. Dem Offizierscorps der Armee gehörte er seit dem 21. October 1835 an. Er avancirte 1845 zum Oberlieutenant, 1848 zum Hauptmann, 1849 zum Major, 1854 zum Oberlieutenant, 1857 zum Obersten, 1861 zum Generalmajor, 1866 (außer-tourlich, auf dem Schlachtfelde von Custozza) zum Feldmarschall-Lieutenant und 1874 zum Feldzeugmeister. Er betheiligte sich an den Feldzügen von 1848 bis 1849 in Italien, 1859 in Südtirol und 1866 als Generalstabschef der Südararmee in Italien. Nach der Schlacht bei Königgrätz wurde er am 10. Juli 1866 zum Generalstabschef der gesamten operirenden Armee ernannt und blieb auch nach dem wenige Tage später erfolgten Friedensschlusse Generalstabschef der gesamten Armee bis zum 27. März 1869. Gleichzeitig war er vom 6. September 1866 bis zum 18. Januar 1868 Kriegsminister (die letzten 3 Wochen gemein-sam mit dem Kriegsminister); von 1869 bis 1874 war John commandirender General in Graz, worauf er neuerlich an die Spitze des Generalstabes gestellt wurde. Sein letztes Werk war die Reform des Generalstabes, von welcher diese Woche in den Delegationen die Rede war. Dem österreichischen Herrenhaufe gehörte er seit 1. April 1867 als lebenslangliches Mitglied an. Er war k. k. Geheimrath und Inhaber zahlreicher Orden. Freiherr v. John hinterläßt eine trauernde Wittwe, eine geborne Gräfin Orsini und Rosenberg, die er erst vor 3 Jahren in Graz geheirathet hatte, und ein wenige Monate altes Kind aus zweiter Ehe (die Angabe mehrerer Blätter, daß seine zweite Ehe kinderlos geblieben sei, ist falsch). Wenige Stunden vor seinem Tode, vorgestern nämlich, feierte er noch in bester Laune den Jahrestag seiner Hochzeit, den 24. Mai. Weiter hinterläßt er drei Söhne und zwei Töchter aus seiner ersten Ehe mit der vor fünf Jahren verstorbenen Tochter des Astronomie-Professors an der Jagellonischen Universität und Directors der Krakauer Sternwarte, Dr. Max Ritter v. Weiß. Von seinen Söhnen ist der älteste Lieutenant bei den Dragonern, der zweite Seekadet, der dritte ist erst 15 Jahre alt. Von seinen Töchtern ist die älteste, Caroline, mit einem Hauptmann, Hugo Scherian, vermählt.

* (Capitän Ahlström.) Ihre Majestät wohnte am Nachmittag des Himmelstages mit dem Kronprinzen den außerordentlich interessanten Proben bei, welche der „Feuermann“ auf dem ehemaligen Weltausstellungsplatze zu Wien vor vielen tausend Zuschauern mit seinem bekannten Löschapparat gab. Er ließ denselben gegen ein in Brand gestecktes Blockhaus wirken und machte nahezu durch drei Viertelstunden die Löschversuche innerhalb des brennenden Hauses. Nach Schluß der interessanten Production erhob sich stürmischer Beifall.

* (Am Jahrestage der Ermordung der Geiseln) von La Roquette durch die Pariser Communarden wurde am 24. Mai zu Paris in der Notre-Dame-Kirche ein vom französischen Staate bestelltes Marmordenkmal des in dieser Katastrophe umgekommenen Erzbiſchofs von Paris, Mgr. Darbois, enthüllt. Das Denkmal, ein Werk des Bildhauers Bonnafant, stellt den Prälaten dar, wie er, an die verhängnißvolle Mauer gelehnt und schon von zwei Kugeln getroffen, noch stehend die Hand erhebt, um seine Mörder zu segnen.

Localnachrichten.

** (Lehrerversammlung.) Wir werden von Seite des l. Schulinspectorates, bez. dem Präsidium der Preßburger Lehrercorporation verständigt, daß zur Zeit der Jahresversammlung der Lehrer des Preßburger Comitats am 28. und 29. d. M. auch eine Lehrmittel-Ausstellung in den Lokalitäten der Präparandie (Grassalkovich-Palais), und zwar am 28. veranstaltet wird und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags besichtigt werden könne. Vor dieser Besichtigung findet eine Vorberathung im großen Comitatssaale, die Generalversammlung hingegen am 29. ebendort Vormittags um 10 Uhr

statt. Die einzelnen Sectionen halten ihre Sitzungen am zweiten Tage von 7 bis 9 Uhr Morgens ab.

Börsenwirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) hat am 26. Mai unsere gestern ausgesprochenen Befürchtungen nur allzu schnell zur traurigen Wahrheit werden lassen. Wie sämtliche europäische Börsenplätze, so wurde auch Wien durch die Nachricht, daß die Pforte sich ablehnd gegen die Beschlüsse der Berliner Conferenz verhält und ihre Armee und Flotte auf den Kriegsfuß setzt — laut Telegramm vom 25. d. wurden bereits die türkischen Reservisten zweiter Kategorie einberufen — bedeutend afficirt; die Stimmung der Börse wurde ganz flau, die Tendenz matt und der Verkehr blieb leblos. Am Börsenschlusse notirten sämtliche Papiere abermals niedriger, als wir gestern meldeten; Creditactien standen 130.80, Ung. Creditbank 117,25, Ung. Schatzbons 92.75 (3 1/2 Prozent niedriger.)

(Im Fruchthandel) machte sich am 26. Mai eine festere Tendenz für Termine geltend. Es notiren in Budapest: Usances-Weizen per September-Oktober fl. 10.90 bis fl. 11.—, Roggen desgl. fl. 8.80 bis fl. 8.92, Mais per Mai-Juni fl. 6.05 bis fl. 6.10, Hafer per September-Oktober fl. 7.32 bis fl. 7.42.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 26. Mai. Eine gemeinsame Note wird in Constantinopel nicht übergeben werden. Englands Weigerung macht neue Verhandlungen der Conferenzmächte nothwendig und ist der Telegraph außerordentlich thätig. Man fürchtet Beilegung der Krise.

Budapest, 26. Mai. Der Budgetaus-schuss der österreichischen Delegation hat den stürmischen Antrag auf Abstrich von 2 1/2 Millionen am Heeresbudget mit 11 gegen 9 Stimmen angenommen, nachdem Benedek sich auf keine Compromiß einlassen zu können erklärte.

Prag, 26. Mai. Franz Palacky ist heute, halb 5 Uhr Nachmittags, im 78. Lebensjahre ohne Todeskampf sanft entschlafen.

London, 26. Mai. Die „Times“ meldet: Die Bemühungen, Englands Beitritt zum Memorandum des Fürsten Gortschakoff durch eine Modificirung desselben zu erlangen, sind erneuert worden. England hat indeß abermals abgelehnt.

Feuilleton.

Das Forsthaus.

Aus dem Französischen des Ertmann Chatrian. Uebersetzt von Wilhelmine Frauenfeld, geb. Kollar V.

(Fortsetzung.)

Also, wie gesagt, Wittikab hatte ganz dieselben Neigungen, wie seine Vorfahren. Ich erinnere mich noch in meiner Jugend in einem alten Kalendar die Plünderung von Landau abgebildet gesehen zu haben. Alle Häuser waren in Flammen, die Leute krochen über die Dächer und hoben flehend die Hände gen Himmel, Andere warfen Strohsacke zu den Fenstern hinaus; Trabanten Wittikab's am Ende der Gasse hatten zwei bis drei Kinder wie Frösche an ihren Lanzen gespießt. Die Haare standen Einem zu Berg, wenn man Menschen solche Gräueltat verüben sah! Unter dem Bilde stand geschrieben: „Große Plünderung von Landau, anno 1409.“ Auf einem nächsten Blatte war das Porträt Wittikab's zu sehen. In seinem Gesichte war die Wildheit und Rohheit seines Gemüthes zu lesen. Auf dem Kopfe trug er einen eisernen Helm, dessen Schnabel von der Stirn bis über die weit herab gebogene Nase reichte und ihm ein noch wilderes Aussehen gab. Ihn anzusehen, mußte man sich sagen: Der verdient lebendig geschunden zu werden.

Leider muß ich Ihnen sagen, daß unter den Diebstahlmannen Wittikab's sich der siebente oder achte meiner Vorfahren befand. Es kränkt mich, so oft ich daran denke! Lieber wollte ich von den armen Bauern abstammen, die Jahrhunderte lang durch die Grausamkeiten der Grafen gelitten haben:

